

Katharina von Medici

Autor(en): **Schudel-Benz, Rosa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **25 (1922-1923)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KATHARINA VON MEDICI

Das sechzehnte Jahrhundert ist für Frankreich das Zeitalter der Religionskriege. Nach blutigem Ringen entbrennt neuer Hass, unter einem lauen Frieden glimmt die Empörung weiter, neu entzündet durch die Pariser Bluthochzeit, die Bartholomäusnacht, vom 23. bis 24. August 1572.

Seit 350 Jahren gilt als Hauptschuldige jener Bluttat die Königin-Mutter von Frankreich, Katharina von Medici. Die Zeitgenossen beginnen schon mit der Anklage, Freund und Feind steht gegen sie, auf ihr lastet die große Verantwortung. Ronsard hatte sie als Minerva begrüßt, nun war sie zur verhängnisvollen Pandora geworden. Im Schicksalsjahr 1572 schon nennt sie die Flut der Pamphlete Athalie, Jezabel, Semiramis, Fredegonde, Brunhilde und Isabeau. Sie wird in das Inferno der Gleißnerinnen und Treulosen gestoßen. Jean de Serre hält die Regentin zu jeder Tücke fähig: «*Et pourquoi? A cette fin qu'elle gouverne seule à son appétit*», und will damit ihren maßlosen Ehrgeiz kennzeichnen. Katharina liest die Schmähschriften und antwortet mit der Menschenverachtung und dem Wissen der Enttäuschten, indem sie ihr verzerrtes Lebensbild betrachtet, «*que ne m'ont-ils consulté, je leur en aurais appris bien davantage*».

Es ist mit den Pamphleten ähnlich wie mit den Karikaturen, ihre konvexen Spiegel vergrößern und geben ein Zerrbild des Wirklichen. Katharinas Epithaphe spricht von der Gesinnung der Zeitgenossen und äußert das Urteil des Jahrhunderts: «*La reine, qui ci-gît, fut un diable et un ange, toute pleine de blâme et pleine de louange. Fit bien de bonnes lois et de mauvais édits. Souhaite-lui, passant, enfer et paradis.*»

* * *

Katharina von Medici ist nicht reinrassige Italienerin. Ihre Mutter, Madeleine de la Tour d'Auvergne, Comtesse de Boulogne, gehörte dem ältesten Adel Frankreichs an. Sie wurde Lorenzo dei Medici, dem Neffen Papst Leo X. von Franz I. in fürstlicher Pracht vermählt. Die Hoffnung auf Erhaltung der florentinischen Dynastie beruhte auf Madeleine, man

wartete auf den künftigen Sohn Lorenzos. Da genas Madeleine am 13. April 1519 eines Töchterchens und starb 14 Tage darauf am Fieber. Ihr Gemahl, Lorenzo, folgte ihr in einigen Tagen im Tode nach. Michelangelo hat ihn verewigt im « Pensieroso » des Medici-Grabmahles. Die zarte Waise Katharina gelangte in die Obhut ihres päpstlichen Onkels. Die kleine „Duchessina“ sollte, weil die Anwartschaft auf Florenz sich unsicher gestaltete, Erbin des Herzogtums Urbino werden. Als Papst Leo X. starb, wurde Katharina ihrer Tante, Clarisse Strozzi, einer vorzüglichen Frau, zur Erziehung anvertraut. Krieg umbrandete ihre Kindheit, der Kampf zwischen Karl V. und ihrem zweiten päpstlichen Onkel, Clemens VII., der dem kurzen Pontifikat Hadrians von Utrecht gefolgt war. Achtjährig, brachte man sie ins Kloster Murate, während Florenz vom Kaiser belagert wurde. Katharina war bei den Nonnen so beliebt, dass diese « compatissaient à ses ennuis et ses peines », und den gefangenen Freunden der Medici Blumen und Früchte sandten in den Wappenfarben des herzoglichen Hauses. Die Verteidiger der bedrängten Stadt entführten sie in ein anderes Kloster. Die Kleine schnitt sich entschlossen die Haare ab und kleidete sich wie eine Nonne, damit niemand die weiße Braut verunglimpfe. Nach der Übergabe von Florenz an Karl V. siedelte sie 1530 an den Hof Clemens VII. in Rom über. Die stürmische Belagerungszeit hatte Katharina altklug gemacht, der Verkehr mit Erwachsenen lehrte sie Beherrschung, so dass sie der Sekretär des Papstes « bien disante et sage au-dessus de son âge » findet. Während des römischen Aufenthaltes, 1530—32, lernte sie die Pracht und Verschwendung des Renaissance-Hofes kennen. Ihr Cousin, Kardinal Hyppolite, war weltlich, vielseitig, Dichter, Musiker, Diplomat, Krieger, elegant und kultiviert. In schwärmerischer Verehrung liebte ihn Katharina, während sie, « étant petite de taille et maigre », dem verwöhnten Weltmanne keine Liebe einzuflößen vermochte. Mehrere Heiratspläne wurden erwogen, dem Papst galt es als höchste Ehre, dass die Verbindung mit Henri d'Orléans, dem zweiten Sohne Franz I., zustande kam. Er stattete seine Nichte fürstlich aus und Katharina begann in ihrem dreizehnten Jahr französisch zu lernen. Ihrer Kinderbildung hatte ein unsteter Stern

geleuchtet, von formaler Weisheit hatte sie wohl nicht viel empfangen, Wechsel des Milieus ließen einen methodischen Unterricht nicht aufkommen. Etwas biblische Geschichte, Lesen, Schreiben und notdürftiges Rechnen genügten, eine Fürstentochter geistig auszustatten. Doch die Eindrücke der Jugend mögen gewaltige gewesen sein, sie erlebte Michelangelo. 1532 erfolgte die Abreise nach der zweiten Heimat, am 27. Oktober findet die Hochzeit statt, der französische Gatte zählte gleich ihr vierzehn Jahre.

* * *

Der königliche Hof Frankreichs hatte ein anderes Gesicht als der päpstliche oder florentinische, er war ebenso prunkvoll, noch üppiger, aber erhellt vom Lächeln vieler schöner Damen, die die kleine, unscheinbare Italienerin wohl in den Schatten stellten. Die jugendliche Frau hatte Sinn für die grausame Wirklichkeit, ihr Benehmen ist beherrscht, die Gebärde geregelt, die Worte abgemessen, den Ärger verbirgt sie unter einer heiteren Miene. Geistreichen Frauen schmiegt sie sich an und gewinnt die Gunst der Margarethe von Angoulême, der geliebten Schwester Franz I., Königin von Navarra, und der Tochter des Souveräns, Margarethe von Frankreich. Nach dem Tod des Papstes verliert sie an Boden, und die Höflinge rücken von der Minderwertigen ab. Ihr Gemahl wurde nach Ableben seines Bruders Dauphin, doch Katharina bleibt bescheiden, zurückhaltend und « très obéissante ». Sie weiß sich die Gunst ihres Schwiegervaters Franz I. zu sichern und teilt seine rauschenden Vergnügen, um sich seine allmächtige Fürsprache zu erhalten. Sie hat Zeit, Lücken in ihrem Wissen auszufüllen, im Gegensatz zu den Femmes lettrées des Hofes, bevorzugte sie Griechisch, Mathematik, Geographie, Physik und Astronomie. Sie besaß Sinn für reale Dinge. Zehn Jahre blieb sie kinderlos, sie litt unter der Schadenfreude der Feinde, der Unsicherheit einer unfruchtbaren Frau und den Launen des unsteten Gemahls. Heinrich II. war 19jährig gewesen, als er der 38jährigen Diane de Poitiers in ritterlich-romantischer Weise zu Füßen lag. Er hat der Geliebten auch in der Zeit, als ihre Liebe in materielle Interessiertheit ausartete, Treue, Dankbarkeit und

Hingebung bewahrt. Katharina liebte und achtete den Gemahl, den königliche Würde umgab, zu sehr, um ihn als Eifersüchtige zu reizen und ihre bescheidene Stellung als französische Königin damit zu untergraben. Sie spielte ihre kleine Rolle auf dem Theater des täglichen Lebens behend und sicher und übte sich in Selbstbeherrschung. Am 10. Juli 1559 starb 40jährig Heinrich II. infolge eines Turnierunfalles durch Montgomerys Lanze. Der Dauphin war 15 Jahre alt.

* * *

Am Hofe herrschten der Kardinal von Lothringen und der Herzog Franz von Guise, sein Bruder. Katharina wurde herangezogen von ihrem Sohne, Franz II., « que tout ce qu'elle commanderait seroit fait ». Katharina suchte Zurückgezogenheit, sie schien während mehrerer Monate wie erdrückt von Leid um den Gatten. Niemand hätte in der 40jährigen, robusten, gereiften Frau die Duchessina von Florenz wieder erkannt, die sanft und schüchtern sich dem Hof Franz I. beigesellt hatte. Nach der schmerzlichen Unfruchtbarkeitsperiode hatten sie zehn nacheinander folgende Mutterschaften schwerfällig gemacht. Große Augen, von ungewisser Farbe, belebten das fleischige, breite Gesicht, und ein kraftstrotzender, vollblütiger Körper bot Schmerzen und Krankheit erstaunliche Widerstandskraft entgegen. Wie alle ihre Zeitgenossen war sie eine große Esserin, Wildpret, Früchte und weißen Gascogner bevorzugend. Sie liebte Fröhlichkeit über alles und war nicht zimperlich im Anhören der derben Spässe im Geschmacke der Zeit. Und doch konnte ihr Auftreten weiblich gewinnend sein, so dass der Haudegen Montmorency und der gestrenge Calvinist Théodore de Bèze von ihrer Lebenswürdigkeit berührt wurden. Katharina war von erstaunlicher Vitalität, in Schmerz und Krankheit blieb sie aufrecht und wollte um keinen Preis « se laisser acoquiner au lict ». Sie stürzte sich in die Arbeit. Während der schweren Zeit der Religionskriege und Parteikämpfe steht sie unermüdlich zwischen den Parteien, unterhandelt mit den Ständen, dem Ausland, den Gesandten, überwacht die staatliche Korrespondenz, die Finanzen, hält den Drohungen von allen Seiten stand, nimmt die Mühe und Last des Ver-

gangenen in den nächsten Tag hinüber. Die anstrengende geistige Arbeit verlangt körperliche Bewegung. Katharina ist leidenschaftliche Reiterin, Jägerin und nach Brantôme eine vorzügliche Armbrustschützin. Mit fünfzig Jahren macht sie den Weg von Paris nach Tours, sechzig Meilen, in 3½ Tagen, indem sie den Kardinal de Bourbon unter dem Gelächter der jungen-Höflinge mitschleppt, der « *toutefois n'estoit d'humeur ny de complexion pour telles courvées* ». Die Reisen pflegte sie mit Abstechern zu würzen, immer begierig, Neues zu sehen oder wie sie sagte « *se pourmener* ». In Paris und den Faubourgs sah man sie häufig mit geringer Begleitung, obschon die Zeit gefährlich und gewalttätig war, sorgenlos spazieren gehen. Trotzdem sie seit dem Tod des geliebten, ungetreuen Gatten immer ihr Witwenkleid trägt, ihre berühmten Farben schwarzweiß, die ihr dunkel-lichtes Schicksal verkörpern, blieb sie sich innerlich treu, lebhaft, elegant, weltlich, genießend, aber immer geistreich. Sie liebte ernsthafte Leute, wie den Connétable Montmorency, zu necken, indem sie plötzlich eine spanische Reise ankündigt, die Schrecken und Entrüstung auslöst. Katharina schreibt unter herzlichem Lachen an den französischen Gesandten in Madrid: « *Ferez le conte à la reine d'Espagne, ma fille, afin qu'elle en rie* ». Das Ideal eines Hofes, das ihr vorschwebte, war dasjenige Franz I. Sie liebte die Künste in erster Linie als Genießerin. Glänzende Feste wechselten mit Komödien, Tänzen und Mummereien. Als Medicäerin besaß sie große Vorliebe für Bücher und seltene Manuskripte, ihre Bibliothek von 4500 Bänden ging später in den Besitz Heinrichs IV. über. Umgang mit Künstlern war ihr Genuss, vor allem bevorzugte sie tüchtige Architekten oder, wie Ronsard verächtlich sagte, « *les maçons* ». Sie begnügte sich nicht, nur zu raten, sie wirkte mit, wie Philibert de l'Orme 1576 bezeugt, der ihre Mitarbeiterschaft bewundert, wie sie sich Mühe gibt, « *d'ordonner le département de son dicte palais (des Tuileries) pour les logis et lieux des salles, antichambres, cabinets et galeries me donner les mesures des longueurs et largeurs* ». Seit Franz I. dominierte die italienisch-klassische Baukunst: Fontainebleau, Louvre, Tuileries. Katharina baute weiter, wo Heinrich II. aufgehört. Die lebhafteste Frau studiert

auch alte Chronisten, durchgeht trockene Rapporte, Reglemente und Rechtssammlungen.

Ihr politischer Einblick ist erstaunlich, ihr Wissen, das aus den Gesandtschaftsberichten ersichtlich ist, gründlich. Mit Leichtigkeit blieb sie Herrscherin bis in ihr Alter, keiner ihrer drei königlichen Söhne besaß die umfassende Kenntnis des Staatswesens, die reiche Erfahrung, das zuverlässige Gedächtnis. Ihre Korrespondenz, ihre unzähligen Diktate und Verfügungen füllen stattliche Bände. Daneben schauen die Briefe Heinrichs II. etwas dürftig aus. Wirkliche Regentin ist Katharina erst nach dem Tode ihres Gemahls, obschon ihr Heinrich II. schon anlässlich seiner Abwesenheit 1552 die Regentschaft übertrug. Zuerst ist die Politik der Frau leidenschaftlich, vom Gefühl beeinflusst und parteiisch. Später wird sie vorsichtig. Ihr Höchstes ist Gleichgewichtspolitik, Erhaltung des innern und äußern Friedens: «*Mère et nourrice de toute paix et tranquillité*», wie sie Guillaume de Roville 1561 nennt. Diane de Poitiers demütigt sich vor der Witwe Heinrichs II. und legt Vermögen und Leben in ihre Hand. Katharina verfuhr milde, sie entfernt die Kreaturen Dianens aus der Regierung, verbannt die Geliebte, verlangt die Kronjuwelen zurück und lässt ihr den persönlichen, vom König geschenkten Besitz. Und doch hasst und verachtet sie Diane seit dreißig Jahren, denn ihre Gefühle waren stark und leidenschaftlich. Am stärksten als Mutter.

* * *

Von 1544—56 hatte sie zehn Kindern das Leben geschenkt, drei starben bald. Dann folgten François, Elisabeth, Claude, Charles-Maximilien, Alexandre-Edouard, Marguerite und Hercule. Die Gruppe der vier älteren Kinder war kränklich und unentschlossen, sie erinnern an Heinrich II., während die drei jüngern Franz I. ähnlich sehen. Der Mutter Liebling war Alexandre-Edouard, Duc d'Anjou, der nachmalige Heinrich III. Katharina, die die Familie zusammen hielt, machte in Momenten der Aufwallung von ihren Mutterrechten drastischen Gebrauch. Als die lebenslustige Marguerite dem jungen Henri Guise Gehör schenkte, trotzdem sie von der

Mutter Henri von Bourbon bestimmt war, ohrfeigte sie die Verliebte dermaßen, dass sie nachher, um die Szene zu vertuschen, « *passa une heure à rajuster la toilette de sa fille* ». Als Mutter musste sie das Erbe der Kinder bewahren, ihre Zukunft sichern, den Vater ersetzen. Gegen ihre Schwiegertochter Maria Stuart war sie bei Lebenszeit Franz II. rücksichtsvoll. Nach dessen Tod drängte sie sie zur Abfahrt nach Schottland, um ihren Oheimen, den Guise, ein Mittel zur Intrigue zu entwinden und einen englisch-französischen Konflikt zu vermeiden.

Außer der Familie hatte Katharina nur weibliche Freundschaften. Die Männer betrachtete sie als feindliche Kräfte, die man bekämpfen oder fesseln musste. Guise oder Coligny traten ihr persönlich nie nahe. Ihren Freundinnen bewies sie Uneigennützigkeit, besonders ihrer Schwägerin, der Herzogin Margarethe von Savoyen, die ihr in ihrer schweren Zeit als Dauphine beigestanden. Ihr zuliebe wählte sie Michel de l'Hospital zum Minister, und machte die Sache Savoyens oft zu derjenigen Frankreichs. Auch zeigte Katharina freundliche Haltung gegenüber der Reform, der die beiden Margarethen zugetan waren. Herzlich liebte sie die Herzogin von Montpensier, die Frau Ludwigs von Bourbon, während sie mit der calvinisch strengen Jeanne d'Albret, Tochter der Margarethe von Navarra, nicht warm wurde, abgestoßen von ihrer theologischen Gelehrsamkeit und ihrem abstrakten Geiste. Was über die Unsittlichkeit ihrer Regierungsepoche geflüstert wird, ist übertrieben. Die Frauen der hohen Aristokratie waren gelehrt, streng und von rauher Tugend, die Männer leicht und genußsüchtig.

Religiös war Katharina indifferent. Als die Pariser Reformierten in biblischem Drohstil mit Gottes Rache drohten, missfiel ihr die Dreistigkeit gegen die Monarchie, und als der Prévôt Marcel anlässlich der Bourbon-Valois-Hochzeit seinen Unmut im Namen der katholischen Pariser Bevölkerung kundgab, wandte sie sich angeekelt ab. Weder der fanatisch-katholische Philipp II. von Spanien noch die Calvinisten Bèze und Coligny konnten von ihr Zugeständnisse erhoffen. Katharina war in der Blüte der Renaissance geboren, im heidnischen Italien,

oberflächlich in religiösen Dingen. Sie wünschte wie alle Gebildeten eine kirchliche Reform, sobald aber die Wirren begannen, änderte sie ihre Meinung. In die Reformation setzte sie Vertrauen und bewies Toleranz, aber den Glauben wollte sie nicht wechseln. Der Bestand Roms sollte nicht gefährdet werden, hatte sie doch ihre Kindheit am Hofe der Päpste verlebt.

Sie ist überzeugt von der Unantastbarkeit des Königtums. Die königliche Macht ist absolut und persönlich. Der Conseil des affaires ist wichtig, weil die Favoris und Serviteurs zugezogen werden, während im Conseil privé nur die Familie und die blutsverwandten Bourbonen anwesend sind. Nun aber ist der Rat eines Königs größer, den bevorzugten Männern geöffnet, derjenige der Königin exklusiver.

In die Regentschaft Katharinas branden die Wogen zweier gewaltiger Kämpfe: Frankreich-Spanien, römische Kirche-Reformation. Gegenüber Spanien stellt sie sich auf den Standpunkt der *nationalen Unabhängigkeit*, in den religiösen Wirren will sie die *königliche Unabhängigkeit* bewahren. Oft verfolgt sie keine großzügige Politik. Ihre Entschlüsse reifen von Tag zu Tag, klug und abwartend. Sie bringt Elisabeth von England von ihren Ansprüchen auf Le Havre ab und zwingt sie zum Verzicht auf Calais. Schroff weist sie die Guisen zurück, die einen englisch-französischen Konflikt heraufbeschwören wollen. Sie trennt die Sache ihrer schottischen Nichte Marie Stuart von der französischen. Doch hat die Annäherung an England nicht zum Vorteil Katharinas geendet, der niederländische Befreiungskrieg, die politische Intrigue Spaniens spielte zwischen den gleichstarken Politikerinnen. Katharinas Herzenswunsch war es, ihren Liebling, den 19jährigen Herzog von Anjou, mit der 37jährigen Elisabeth zu vermählen. Als Frau verabscheute sie Kriege und wählte gerne eine Heirat, die der Hoffnung auf Versöhnung Raum ließ. Den Kaiser gewann Katharina durch die Heirat Karl IX. mit einer Habsburgerin, doch verhinderte sie dies nicht, sich der lutherisch-deutschen Fürsten zu versichern, um eine Handhabe gegen den Habsburger zu gewinnen. Die Hugenotten wurden bei den Lutheranern als «*Perturbateurs du repos publique*» verschrien, unwürdig der Hilfe

als « Calvinistes, Zwingliens, et sacramentaires ». Alle nützlichen Allianzen, auch die mit den Schweizern wurden aufrecht erhalten.

Eben diese Italienerin gab die Italien-Politik Frankreichs auf. Mit den Türken sucht sie die Freundschaft Franz I. fortzusetzen, treibt aber ein Doppelspiel, indem sie Philipp II. zur Vertreibung der Mauren beglückwünscht. Er durchschaut sie und nennt sie eine « méchante femme ». Das Ausland beobachtete sie misstrauisch, innerlich aber ist sie gehemmt durch die rivalisierenden Parteien am Hofe und die Stände, die durch Religionshass zerrissen sind.

Die drei mächtigsten Adelshäupter waren der Herzog von Guise, der Connétable Montmorency und Antoine von Bourbon, Titularkönig von Navarra. Die Bourbonen sind dem Königshaus blutverwandt, die Guisen durch Heirat verbunden und Montmorency dominiert durch seinen immensen Grundbesitz. Er verkörpert den Grandseigneur aus der Feudalzeit, eng mit dem Boden verwoben, konservativ und Feind aller Neuerungen und Reformen. Er war Katharinas Widersacher, sie spielte gegen ihn die Guisen aus. Sie will lieber von den « Capitaines », dem Adel, beraten und umgeben sein als von den « robins » (Noblesse de Robe; Advokaten). Sie hatte eine Abneigung gegen die Theoretiker und Doktrinären. Sie verdarben alles mit Besserwissen und wollen « assujettir tout par leur argument, éloquence et sçavoir, qui les rend si arrogans et présomptueux qu'ils veulent estre seuls crus en leurs opinions. Il faut y mettre des capitaines qui n'ont que la raison naturelle non fardée de lettres ni d'opiniâtreté ». Die Frau durchschaut die Grandseigneurs, die im Grunde einfältige Herzen waren. Selbst der hitzigste, der Condé, der sich in den Bürgerkrieg für die Reform stürzte, verließ die Glaubensbrüder, sobald der Adel befriedigt war. Nur Coligny ließ sich von Katharina nicht beeinflussen, er hatte eine juristisch-theologische Mentalität und bewegte sich in abstraktem Denken, das ihr fremd war. Die Theorien, der Wortstreit der damaligen Skribenten, machte den Konflikt greifbar und schadete der Monarchie durch hitzige Pamphlete. Die Beamten und Juristen hingen an ihrer Karriere — und nicht am König.

Die Bourgeoisie war mächtig und reich geworden durch die käuflich erworbenen Beamtenstellen, die von der Krone abgetreten wurden. 1564 zählt Paris 40,000 Mitglieder und Beamte des Parlamentes (Gerichtshof), die alle reichliches Auskommen fanden. Die « Robe » ist nicht mehr ein Zeichen für den Beruf des Magistraten, sie wird Symbol des « quatriesme estat ». Die Käuflichkeit der Richter basierte auf ihrem Entschluss, die Kaufsumme für das Amt mit den Einnahmen zu decken. Das Geld wird äußerst erstrebenswert, die Fakultät der Rechte ist überlaufen. Die Ära der Kaufleute und Handwerker ist vorbei, die der Beamten beginnt. Die Verwaltung der königlichen Güter geschieht durch die « robins ». Als Katharina zur Zeit der innern Kriege Freunde suchte, fand sie die einst reichen « bonnes villes » erstorben, die Noblesse de robe verschließt Ohr und Tür, denn ihre Tapferkeit ist papierern. Das Handwerk hatte den festen Grund verloren durch die Unsicherheit der Zeit. Der Bauer wurde von der ritterlichen Rasse der Valois-Angoulême verkannt und trug alle Lasten. Als besitzlose Klasse wandern die Verarmten in die Städte aus, oder vagabundieren auf den Straßen. Katharina und l'Hospital fühlen Mitleid mit den « pauvres sujets », ohne helfen zu können. Die gallikanische Kirche bot keine Stütze, die höchsten Geistlichen Bourbon und Guise wahrten ehrgeizige Interessen, und der greise Kardinal de Tournon begann, 1560 aus Rom zurückkehrend, den erbitterten Kampf gegen die Häresie und — die Toleranz Katharinas. Die Feindseligkeit gegen die Hugenotten wurde von den Parisern lebhaft unterstützt, die Duldungsedikte angefeindet und die vermittelnde Haltung Katharinas verspottet. Die Pariser Stimmung war gefährlich, wie das Lied des Prévôt Marcel andeutet, der dem König droht, mit fünfhundert Großkaufleuten auszuwandern: « Vous irez à la messe huguenots, ou Marcel vendra ses biens et de vitesse hors de France s'en ira ». Die bürgerliche Miliz erwartet eine Metzelei: « nos capitaines corporeaux ont des corcelets tout nouveaux, dorés et beaux et des couteaux aussi longs comme un voulge, pour Huguenots égorgeter ». Die Schmähschriften und Satiren gegen Katharina, die besonders nach dem veröhnlichen Edikt von Amboise zahlreich wurden, deuten auf

neuen Hass und Feindschaft. Immer noch wollte Katharina unterhandeln. Seit Condés Tod war Coligny unbestrittenes Haupt der Reformierten. Ihn vernichten, bedeutete die ganze Partei treffen, welche ständisch-religiöse Interessen höher stellte als das Wohl der Nation, die England Le Havre angeboten, um den bewaffneten Arm Elisabeths zu gewinnen. Katharina entstammte einem Land, dessen junge Dynastien auf Gewalt aufgebaut, und dessen alte Oligarchien durch jedes Mittel auf ihre Sicherheit bedacht waren. Und doch war sie des Krieges müde und wollte, schon um den ungeliebten Schwiegersohn Philipp II. zu ärgern, mit den Hugenotten Frieden schließen, der 1572 in St. Germain unterzeichnet wurde. Coligny, der das Vertrauen des Königs besaß, scheiterte mit seiner antispanschen Politik, die für Frankreich mit der Katastrophe von Mons endete. Überall schien ihr der Admiral im Wege, er sammelte Truppen unter politischen Vorwänden, das Reich war in Gefahr des äußern und innern Krieges, er musste sterben. Nach dem misslungenen Attentat auf Coligny brach der, zur Hochzeit des Henri de Bourbon mit Marguerite de Valois herbeigeeilte hugenottische Adel in Drohungen aus: « Ils usoient de paroles et menaces par trop insolentes, qu'ils frapperoient, qu'ils tueroient ». Katharina musste schnell handeln. Mit dem Admiral, der die Monarchie bedrohte, mussten alle Hugenotten sterben. Die Schweizer-Truppen und das Volk von Paris waren zuverlässig. Nun war alles reif zum Massaker.

Unerbittlich vollzog sich die Rache, entlud sich der lang unterdrückte Hass der Parteien. Aber das Zeitalter war grausam, Metzeleien oft vorgekommen. Die kriegerischen Wirren hatten abgestumpft und verwildert.

Ihr Schwiegersohn und Feind, Henri von Bourbon, der nachmalige Heinrich IV., beurteilt sie milder als die Zeitgenossen und die Nachwelt.

« Mais je vous prie, dict-il (dem Präsidenten des Parlamentes von Rouen, Claude Groulart) qu'eust peu faire une pauvre femme ayant par la mort de son mary sept petits enfans sur le bras et deux familles en France qui pensoient d'envahir la couronne? Falloit-il pas qu'elle jouast d'estranges personnages

pour tromper les uns et les autres et cependant garder, comme elle a faict ses enfans, qui ont successivement régné par la sage conduite d'une femme sy avisée. Je m'estonne qu'elle n'a encore faict pis » ...

ZÜRICH

ROSA SCHUDEL-BENZ



DEUX HOMMES

De temps à autre un nouveau livre d'Octave Mirbeau paraît sur le marché. Nous avons eu dernièrement les recueils de nouvelles; nous en sommes aux brochettes d'articles. A l'accoutumée, il est prudent de n'accueillir qu'avec méfiance les gerbes que des éditeurs avisés ou des héritiers rapaces moissonnent sur le tombeau des hommes célèbres. Le raclage des fonds de tiroir et la fouille des corbeilles à papier sont une manière d'assez basse brocante que l'on décore du nom d'*hommage aux morts*. Parfois même il s'y mêle une piété réelle, attristante. Des disciples fidèles, des admirateurs vont, en chantant des hymnes, jusqu'à vider les eaux sales de leur dieu. Il ne se passe guère de trimestre qu'on ne lise, dans les meilleures revues, des *inédits* ou des *lettres* de quelque génie trépassé dont l'intérêt est frissonnant. « Venez dîner ce soir. Je tiens le homard promis par Théodule! » ou bien: « Ma pipe me regarde de son bel œil noir si largement cerné. » Voici à peu près le ton et la substance. Stendhal fut longtemps le fournisseur en titre des regrattiers. Mais aujourd'hui qu'on a démontré qu'il n'avait peut-être pas écrit plus de deux volumes sur vingt et que son œuvre n'est qu'un long plagiat, il a cédé la place. Remy de Gourmont l'occupe avec une autorité encore intacte. Car il faut un maître aux thuriféraires. On naît thuriféraire comme on naît poète, fesse-mathieu ou rat de bibliothèque. La raison ne joue qu'un rôle infime et parfois désastreux dans l'inclination des hommes. Au fond il n'y a que des tempéraments. Tel apporte au monde un sang rouge, tel un sang bleu. Les tempéraments s'agglomèrent par affinités. Et voilà des chapelles. Balançons l'encensoir, fouillons, grattons, retournons, vidons! Notre génie a du génie jusqu'en ses virgules!